

Die

# Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Senefelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

**Abonnement.**

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

**Redaktion und Expedition.**

Redaktion, Druck und Verlag: **Rouard Müller, Schindler-Strasse**, wohnen alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. **Redaktionslokal: Dienstag.**

**Insertion.**

Für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abkommen unter Beibringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinstimmung.

Die nächste Nummer erscheint nicht nächsten Dienstag, wie wir irrthümlich angaben, sondern, wie gewöhnlich, Donnerstag.

Die Expedition.

**Abonnements-Einladung.**

Mit der nächsten Nummer beginnt die „Graph. Presse“ ihren neunten Jahrgang. Acht Jahre sind allerdings in unserer raschlebenden Zeit nur eine kurze Spanne, aber sie waren gerade für die Arbeiterbewegung im allgemeinen und für unsere Gewerkschaft im besonderen von weittragender Bedeutung. Noch unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes wurde unser Jahrgang ins Leben gerufen, also in einer Zeit als die behördlichen Maßnahmen gleich einem Alp auf der nach ökonomischer Unabhängigkeit ringenden Arbeiterschaft lasteten. Hinsichtlich der Organisation sah es vor acht Jahren in vielen Gewerken, ganz besonders aber in den unsrigen, noch sehr trübe aus. Nur in einigen größeren Städten machten sich die ersten schärfsten Versuche einer Fachvereinsbewegung unserer Berufsgenossen bemerkbar, hauptsächlich hervorgerufen durch die mancherlei Uebergriffe der Unternehmer. Erst mit dem Erscheinen der „Graph. Presse“ kam neues Leben und neuer Mut unter die Fachgenossen, es war mit dem Blatte ein Mittelpunkt geschaffen, von welchem aus die Bewegung Vorschub erhielt und so schließlich unsere jetzige Organisation herbeiführte.

Seit dem Bestehen der Organisation ist die „Graph. Presse“ obligatorisch für die Mitglieder derselben eingeführt. Leider sind aber noch etliche tausend Kollegen nicht im Besitze der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen und an sie wenden wir uns heute mit der Einladung zum Abonnement. Gewiß halten die meisten dieser Nichtmitglieder irgend ein festes, kraft- und saftloses Blatt unserer natürlichen Gegner, sie schädigen also damit nicht nur ihre um bessere Existenzbedingungen kämpfenden Arbeitsbrüder, sondern sie schädigen sich selbst, den jede Kräftigung der Gegner ist gleichbedeutend mit einer Schwächung der Freunde, deren erfolgreiche Bestrebungen auch ihnen zu Gute kommen.

Wir kämpfen für keine übertriebenen, unersättlichen Forderungen; was wir verlangen sieht im vollsten Einklang mit den Fortschritten der Technik und den Ergebnissen der Wissenschaft. Wir verlangen für geleistete Arbeit einen entsprechenden Lohn, eine anständige Behandlung und Herabsetzung der Arbeitszeit für alle Berufsgenossen. Wer mit diesen Forderungen einverstanden ist, der halte und lese die „Graphische Presse“.

Die „Graphische Presse“ erscheint wöchentlich zum Preise von 1 Mk. pro Quartal. Man abonniert bei allen Postanstalten.

**Weihnachtsbetrachtungen.**

Im wilden fieberhaften Daseinskampfe, zu dem die Menschheit unserer Tage verurteilt ist, giebt es nur wenige Ruhepunkte, bei denen angelangt, es dem Menschen möglich ist rückwärts zu schauen, zu sinnen und zu träumen. Ein solcher Ruhepunkt soll das Weihnachtsfest, das Fest des Friedens und der Freude sein. Noch kurze Zeit vor dem Feste ein Drängen und Zagen, ein Gluten und Stürmen, um mit der letzten Anspannung der Kräfte noch etwas zu gewinnen, zu verdienen, und — dann der Frieden und die Stille des Festes! Aber die Festesruhe und Festesfreude wird von Jahr zu Jahr mehr gekürzt durch den wirtschaftlichen Interessentampfe, der sich auch vor den ertösenden Kirchenglocken nicht aufhalten läßt. Nur wenige Menschen haben Zeit und Muße über das Weihnachtsfest und seine Bedeutung Betrachtungen anzustellen, und selbst diese Wenigen sind Skeptiker.

Sie sehen im Weihnachtsfeste nicht das Geburtsfest Jesu, dessen Geburtstag man bereits im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung vergessen oder nie gekannt hatte, sondern nur ein altes heidnisches Naturfest, das sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Aus der Saturnalienfeier der alten Römer ist unser Weihnachtsfest entstanden und wie man im alten Rom das Fest der „Saturnalia“ feierte, indem man sich bewirtete und beschenkte und vor dem Saturnustempel einen öffentlichen Gottesdienst abhielt — so feiert man ja auch heute noch das christliche Weihnachtsfest. Im Tempel des Saturnus zündeten die Römer, um ein Abbild des neu gezeichneten Sonnenlichtes zu geben, viele Lichter an. Am 25. Dezember selbst aber wurde das Geburtsfest des unbesiegtten Sonnengottes Mithras begangen, und der Gott dargestellt, wie er in einer Felsengrotte, dem Abbilde des nächtlichen Himmels, geboren wurde.

Doch diese Zeiten gingen vorüber und aus dem Süden kam eine neue Glaubenslehre. Die Sendboten des Christentums vernichteten die geweihten heidnischen Heiligtümer, verdrängten die griechisch-römischen und germanischen Götter und setzten in ihrem blinden Glaubensfanatismus an die Stelle des Sonnengottes den Erlöser Christus. Der römische Bischof Julius I., der den Stuhl Petri von 337 bis 352 inne hatte, hat das bis dahin noch übliche Saturnalienfest in das Geburtsfest des Heilandes verwandelt.

Das Fest, welches sie dem großen Nazarener zu Ehren Christfest nennen, ist noch heute vom Hauche jener altersgrauen Zeiten erfüllt, da die heidnischen Römer ihre Saturnalienfeier, die alten Germanen ihr Jubelfest begingen. Der grüne Weihnachtsbaum ist ein Gruß aus den stillen Hainen, in denen einst die Opferflammen lóhten und die bunten Wachskerzen, die da schimmernd den Taub und Stiller beleuchteten, mit denen der Baum be-

hängt ist — sie mahnen an das Fest des Lichtes und des Friedens, das einst die germanischen und romanischen Völkerrämme friedlich feierten.

Und wieder ist im Wechsel der Zeiten eine Veränderung vorgegangen; des alten Glaubens Nacht ist gebrochen und jener fromme Christensang — „Stille Nacht, heilige Nacht“ — klingt den meisten Menschen nur noch wie ein Ton aus fernem Kindertagen. Heute ist es der große Weltfreiheitsgedanke, der in unsere Herzen die Hoffnung auf Erlösung zaubert, Millionen von Menschen Befreiung aus den alten Fesseln erwarten läßt.

Zerflossen und zerronnen sind jene Kinderträume von dem Gotte, der über den Wolken thronend, die Armen und Bedrückten aufrichtet und ihnen Hilfe spendet; umsonst ertönen die Weihnachtslieder: „Griebe auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ —

Das Reich des Friedens ist noch nicht gekommen. Mehr als je tobt der erbitterte Kampf ums Dasein, lebt die große Mehrheit der Menschen in Not und Elend. Die arbeitende Menschheit wird unterdrückt und geknebelt im Namen des Christentums, das die Gleichheit und Gerechtigkeit lehrt; Millionen von Menschen werden planmäßig dazu erzogen, einander zu töten — im Namen des Christentums, der Bruder- und Nächstenliebe lehrt.

Nein, die frohe Botschaft des Christentums hat sich nicht erfüllt. Friede auf Erden hat das Christentum auf Erden nicht gebracht, in der christlichen Ära haben Haß und Zwietracht unter den Menschen die Herrschaft geführt mehr als in der vorchristlichen Zeit. Wohl predigen die „berufenen Diener Gottes“ und des Staats die Sittlichkeit, die Bruderliebe, aber sehr häufig üben sie selbst diese Tugenden nicht, und dieser Widerspruch findet sich nicht nur als Ausnahmefall — nein, die Stöcker und Hammerstein zeigen sich in anderer Form überall, in politischen, sozialen und privaten Leben der christlichen Völker. Die schönen Lehren des Christentums von der Bruder- und Nächstenliebe, der Verwerflichkeit des Mammondienstes, sie werden Tag für Tag von der modernen Gesellschaft mit Füßen getreten.

Nicht Gottes Sohn, wie fromme Märchen und verkünden, führt uns einer schöneren Zukunft entgegen, sondern nur durch die eigene Kraft wird es der gesamten Menschheit gelingen, auf dieser Erde das Reich des Friedens zu gründen. Der Gottsohn starb, aber an seiner Stelle steht ein anderer Erlöser: das arbeitende Volk! Und sowie der Sohn Gottes in niederer Hütte geboren wurde, so ist auch der neue Geist hervorgegangen aus der Not des Volkes.

Durch die ungezählten Scharen der Armen und Bedrückten geht ein neuer hoffnungsfreudiger Mut, sie raffen sich auf, trotz aller Beschimpfungen und Verfolgungen, ihr Menschenrecht zu wahren. Wohl können ihnen keine Engelschöre — — doch ihre eigenen Menschenstimmen sind es, die da Frieden und Freude für alle Notleidenden fordern.

Eine neue Weihnacht steigt empor, deren Lichtschein die Erlösung verheißt, die nicht von oben kommt, sondern aus uns selbst und durch uns selbst.

Und wenn wir beim Klange der christlichen Weihnachtsglocken über das Weihnachtsfest nachsinnen, so geloben wir uns aufs neue, diesem Werke der Erlösung all unsere Kraft und all unseren Willen zu setzen.

Denen aber, die noch in Gleichgültigkeit verharren, die ohne nachzudenken den alten Schlandruten folgen — allen denen gilt unser Weihnachtsgruß: „Schert Euch zu uns, arbeitet mit an dem großen Werke der Befreiung der Menschheit aus leiblicher und geistiger Not, damit endlich werde:

Friede auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen!“

**Die Jubiläumsfeier der Erfindung der Lithographie in Paris.**

Der fröhlichen Frage, ob der hundertjährige Geburtstag der Erfindung der Lithographie in das Jahr 1896 oder 1898 fällt, haben die Berufsgenossen mehrerer Städte dadurch eine Antwort gegeben, indem sie bereits in diesem Jahre der Sache entsprechende Feste und Ausstellungen veranstalteten. Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß eine solche Jubiläumsausstellung in größerem Maßstabe auch in Paris stattfindet. Daß dieselbe als vollständig gelungen zu bezeichnen ist, beweißt folgender Bericht:

Die 100-jährige Jubiläumstelerausstellung der Lithographie ist im Palais der Schönen Künste auf dem Marsfelde etabliert. Diese interessante Ausstellung umfaßt alle Epochen und hervorragenden Kunstwerke der großen Entdeckung Alois Senefelder. Man kann den Schwierigkeiten, mit denen der Erfinder und seine Entdeckung zu kämpfen hatten, in dieser Ausstellung auf Schritt und Tritt folgen. Zuerst wird der Bild des Besuchers durch zwei Stiche gefesselt, die im Jahre 1805 von dem Herzog von Montpensier, einem Mitgliede des Hauses Orleans, ausgeführt wurden und die den Herzog selbst, sowie seinen Bruder darstellen. Es scheint ungefähr sicher zu sein, daß der Herzog in die Geheimnisse der lithographischen Kunst von Senefelder selbst eingeweiht worden. Der Herzog ist ferner auf der Ausstellung mit einem lithographischen Porträt seiner Schwester Delaube vertreten. Ihm zur Seite befindet sich der berühmte Steindruck, der die Unterschrift des Generals Rejane und das Datum 1806 trägt und einen Kofaden darstellt. Die Geschichte desselben erzählt der General selbst in seinen Memoiren, wie folgt: „Es war nach der Schlacht von Austerlitz, als der General mit der Nachricht von dem großen Siege in München passierte und dem König Maximilian Joseph, dem verbündeten Napoleon, seine Aufwartung machte. Dieser führte den General durch seine Gemäldergalerie und sagte, als er in ihm einen feinen Kunstkenner erkannte: „Ich will sie nicht abreißen lassen, ohne ihnen Gelegenheit zu bieten, eine neue wahrhaft bewundernswürdige Erfindung für Zeichen kennen zu lernen.“ Und er beauftragte seinen Adjutanten, Herrn von Voggi, den General Rejane zu den Gebrüdern Senefelder zu führen. Aber hören wir den General selbst über diesen Besuch und seine Folgen: „Sie zeigten mir ihre Werkstätten und lezten mir die Vorgänge ihrer Erfindung auseinander. Diese erschienen mir so außerordentlich, daß ich nicht umhin konnte, ihnen meine Ungläubigkeit zu bezeugen. Als sie darauf von Herrn von Voggi erfuhr, daß ich zehnen könnte, baten sie mich eindringlich, einige Stiche und einen lithographischen Stein zu nehmen und auf dem Stein eine Stiche zu entwerfen. Ich willigte sehr gern ihrer Bitte, und obgleich als ich meine sofortige Abreise nach Paris vorbereitet war, ließ ich meine Pferde ausspannen und machte mich daran, eine Zeichnung zu entwerfen. Eine Stunde später landte ich meinen „Kofad“ den Ge-

brüden Senefelder ein. Kaum hatte ich mein Abendmahl zu mir genommen, als ein Arbeiter im Eilschritt in meine Wohnung kam, um mir hundert Abzüge meiner Zeichnung zu überbringen. Als ich nach Paris zurückgekehrt war, legte ich meinen „Kofad“ dem Kaiser vor und schilderte ihm in lebhaften Farben die Vorteile, die die Einführung dieser bewundernswürdigen Kunst in Frankreich nach sich ziehen würde. Napoleon empfahl mir dringend, dieselbe zu studieren und alle meine Anstrengungen darauf zu richten, sie dem siegkrönenden Frankreich zugänglich zu machen. Ich sprach von dem Projekt mit Carl Bernet und mit David, die meinen Enthusiasmus teilten.“ — 1819 kam Engelmann aus Nüßhausen mit seinen Steinen und Pressen nach Paris und von diesem Augenblicke beginnt die Lithographie ihren Triumphzug durch Frankreich. Bald trat aber ein gewisser Verfall ein, bis die Lithographie in den Dienst der Satire trat und eine scharfe politische Waffe wurde. Bevor sie aber in dieser Hinsicht die Blüte erreichte, wurde sie durch Bernet, Eugene Lami und besonders durch Charlet zum Hauptgewehr für die Wiederbelebung der napoleonischen Legende gemacht. Von diesem Zeitpunkt an können wir die Geschichte der Lithographie in der Ausstellung des Jahres 1896 für Jahr, ja Tag für Tag verfolgen. Wir sehen da in chronologischer Folge Stiche von Lami, Bonington, Aubry, Acoette, den Romantisten Delacroix und Boulanger, der Caricaturisten Daumier — für den ein bekannter Kunstkritiker ein Standbild als beste Fete des Jubiläums der Lithographie in Paris vorgeschlagen hat —, Descamps, Mounier bis zu dem Meister Gaudin, dem Porträtkünstler Deveria und Gigoux und den größten aller französischen Künstler in der Lithographie, Koffet. Dieses lange so sehr verkannte Genie, dem die gerechte Verdankung indessen doch im Laufe der Zeiten zu teil geworden ist, hat in der „Nächtlichen Revue“ das Erhabene geleistet, was in dieser Kunst zu erreichen ist. Darauf ziehen Odilon Redon, Jeanin-Latour die Aufmerksamkeit auf sich, dann die Neuen und die Jungen, de Geret, der Schöpfer der künstlerischen Affiche in Frankreich, Billette, Jels, Forain u. a. mehr. Auch die größten Namen der zeitgenössischen Kunst, Puvis de Chavannes, Degas, Kalaell, de La Ganabare, bezeugen deutlich, daß die Wirkung der Lithographie noch nicht ihrem Ende nahe ist.

**Die Kosten der Dampfkraft für die Großindustrie.**

Unter den vielen ins Auge fallenden Vorteilen mit welchen die Großindustrie gegenüber dem Kleinverberbe produziert ist es ganz besonders die Dampfkraft, welche sich rasch zu Gunsten der Großindustrie entwickelt hat. So stellen sich nach einer Berechnung des Ingenieurs C. E. Emery, Newyork, die jährlichen Kosten einer Dampfkraft pro 1000 Köhlenspross pro Tonne, sowie Verzinsung und Amortisation bei 30jähriger Erneuerungsperiode für Gebäude, Kessel, Maschine und Schornstein, wie folgt:

Bei 5 HP eff. Leistung . . .	Fl. 754,50
„ 10 „ „ „ . . .	470,20
„ 15 „ „ „ . . .	385,50
„ 20 „ „ „ . . .	315,50
„ 25 „ „ „ . . .	287,90
„ 50 „ „ „ . . .	223,40
„ 100 „ „ „ . . .	154,90
„ 150 „ „ „ . . .	134,—
„ 200 „ „ „ . . .	123,30
„ 250 „ „ „ . . .	118,50
„ 300 „ „ „ . . .	115,50
„ 400 „ „ „ . . .	112,05
„ 500 „ „ „ . . .	110,10
„ 3000 „ „ „ . . .	78,10

Diese Tabelle ist ca. 20 Jahre alt; die Kohlenpreise dürften heute nach diesen sein, die Kraftleistung der Maschine hat sich dagegen ausschließlich zu Gunsten der Großindustrie geholt; während damals der Kupferseil

der Dampfmaschinen niegend über 7—9 Proz hinausging, arbeiten heute die größten Festanlagen und die neuesten Konstruktionen mit 20—25 Proz Kupferseil, die kleinen höchstens mit 10—15 Proz. Bei Gasmotoren veranschlagt man die Betriebskosten inkl. Verzinsung und Amortisation pro Pferdekraft und Jahr:

Bei 1 HP eff. Leistung . . .	Fl. 480
„ 5 „ „ „ . . .	270
„ 10 „ „ „ . . .	225
„ 25 „ „ „ . . .	190
„ 50 „ „ „ . . .	175
„ 100 „ „ „ . . .	160

Bei Elektromotoren, von Elektrizitätswerken betrieben, veranschlagt man sich die Kosten einer Pferdekraft pro Jahr inkl. Verzinsung und Amortisation:

Bei 100 HP Stromerzeugung pro 1 HP Fl. 320 = 1 HP st. 10,7 Fl.
„ 500 „ „ „ „ „ „ „ 240 „ „ 7,4
„ 1000 „ „ „ „ „ „ „ 200 „ „ 6,7

Die Londoner Blockzentralen geben die Pferdekraftstunde für motorische Zwecke für 32—40 Fl. ab; die Berliner Elektrizitätswerke haben in Rücksicht auf den Umstand, daß der Motorbetrieb den Konsum während der Tagesstunden, wo der Lichtbetrieb nur auf Vorrat arbeitet oder ruht, den Preis der Pferdekraftstunde auf 15 Fl. herabgesetzt, wodurch sich der Stromverbrauch inklusive Verzinsung und Amortisation der Anschaffungskosten auf Fl. 450 für ununterbrochen zehnjährigen Betrieb während 300 Arbeitstage stellt. Ein englisches Kohlengrubenprojekt, das die in den Kohlenzentren erzeugte Kraft mit ca. 200 km Fernleitung nach London übertragen will (120000 HP), berechnet die Selbstkosten im allgemeinen per 1 HP in London auf 7 Fl., für motorische Zwecke auf 5,20 Fl. pro Stunde (156 Fl. pro Jahr). Ein zweites diesbezügliches Projekt veranschlagt die Erzeugungskraft pro Jahrespferdekraft an Centrale London auf Fl. 81, wobei allerdings der billige Grubenpreis der englischen Kohle mit Fl. 4,50 pro Tonne in Rechnung gestellt ist. Auch hier könnte die Centrale die Kraft nicht unter Fl. 120 pro Jahrespferdekraft abgeben, da die jüdischen Kabelleitungen die Kosten erhöhen. Für Deutschland wäre allerdings der Kohlenpreis an Jede nicht unter 8—9 Fl. zu berechnen, wodurch sich die Jahrespferdekraft auf 3 Fl. höher stellt.

Diese, nach den besten Projekten aufgestellten Berechnungen ergeben, daß die Dampfkraft der Großindustrie immer noch billiger zur Verfügung steht, als die elektrische Betriebskraft im einzelnen abgeben werden kann. Es ist zu beachten, daß in der Dampfmachsinntabelle Verzinsung und Amortisation geschlossen sind, während die Preistabelle der elektrischen Kraft nur die Selbstkosten darstellt, so daß der Berliner Motoren-Kraftsatz hinsichtlich der teuren Kabelleitungsstellen durchaus nicht zu hoch erscheint. Die englischen Projekte, welche die Betriebskraft allerdings erheblich verbilligen dürfen, stehen erst im Beginn ihrer Verwirklichung. Sie werden den Dampfmotoren eine scharfe Konkurrenz bereiten, aber sie werden den Kleinbetrieb nicht dieselben Vorteile bringen, wie dem Großbetrieb, der allein Hunderte oder Tausende von Werksbetrieblern konsumiert und in Folge dieses Verbrauchs einen weit größeren Einfluß auf die Kraftverjorgung ausübt, als der kleine Konsument. Nichts hindert den Großindustriellen, seine Produktion in die Nähe der billigen Betriebsmittel (Kohle, Wasserkraft) zu verlegen und dadurch die hohen Fernleitungskosten zu sparen, wobei ihm die Betriebskraft bei Verwendung der besten Konstruktion und Fl. 4,50 Kpflenspreis bei 3000 HP höchstens noch Fl. 55—60 pro jährlichen HP zu stehen käme. Ja, bei Ausnutzung der Wasserkraft würde sich der Preis noch erheblich billiger stellen und die Großindustriellen zögern auch nicht, sich diesen Vorteil zu Nutze zu machen, wie die aufstrebende Industrie in Gebirgsgegenden beweißt.

**Korrespondenzen.**

Verein der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Laut wiederholten Verjammlungsbeschluff, zulezt im Juni d. J., wurde über die Firma Wegel & Mannmann in Leipzig die Sperre verhängt.

Der Vorstand.  
J. A. Otto Sillier.

**Wunder und Wissenschaft.**

Und heute . . .  
Der Mensch ist unglücklich, weil er glaubt, daß er ein Wunder ist.  
Der Mensch ist glücklich, weil er glaubt, daß er ein Mensch ist.

V.— „Es geschehen Zeichen und Wunder“ war in früheren Zeiten und ist teilweise leiber auch noch heute bei dem unwissenden Volke ein feststehender Glaubenssatz, wenngleich die Anhänger einer Wundertheorie heute auch nicht mehr so zahlreich sind wie früher. Diese Zeichen und Wunder, mit denen man alle unerklärlichen, unenträtselbaren Erscheinungen und Vorfälle bezeichnete, spielten und spielen auch noch eine große Rolle in den verschiedensten Religionen.

Schon die ältesten Religionsgenossenschaften vor der Geburt Christi, die wir hier mit dem Kolllektivnamen Heiden bezeichnen wollen, glaubten an Wunder, an böse und gute Zeichen, durch welche angeblich die Götter ihren guten resp. bösen Willen, je nachdem sie (die Götter) gerade gelannt waren, offenbarten. Durch Darbringung von Opfer, Beten, Kasketen u. s. w. wurde versucht, die Götter

zur Erkenntnissgabe ihrer Gesinnung zu veranlassen. Sämtliche Naturerscheinungen, als Regen, Blitz, Donner, Erdbeben, das Ausbrechen der Vulkane u. s. w., wurden als Wunder, als Stimmen der Götter betrachtet, und selbst heute noch haben die eigentlichen Naturkinder, beispielsweise des innern Afrikas, noch keine rechte Darstellung über das Wie und Warum dieser uns so leicht erklärlichen Erscheinungen, und schreiben sie deshalb ganz einfach und aus begreiflichen Gründen dem Einfluß übernatürlicher Wesen, den Göttern, zu. Zu einer anderen Ansicht konnte die Menschheit im Anfangsstadium ihrer Entwicklung auch wohl kaum kommen; sie sah den Blitz, sie hörte den Donner, konnte sich dieses, sowie verschiedenes andere nicht erklären und nahm eben das Vorhandensein überirdischer Wesen an, denen alles nicht Begreifliche, nicht Verstandliche zugeschrieben wurde. Aus leicht erklärlichen Gründen wurden dann diese Wesen verehrt, es wurden Götter geschaffen. Da man das Nützliche oder Verderbenbringende dieser Erscheinungen und Wunder sehr bald ein sah, nahm man Veranlassung, bestimmte Personen damit zu beauftragen, die Götter zu veranlassen, durch Opfern u. s. w. die guten Wunder zu erschlehen und die bösen, verderbenbringenden zu verhindern. Es bildete sich

die Priesterkaste, zu der in der Regel die angewecktesten und klügsten Personen herangezogen wurden, und diesen lag der eigentliche Gottesdienst ob. Die Priester nun, welche ein ganz begabliches Leben führten, denn ihre ganze Arbeit bestand eben nur in dem Gottesdienst, hatten Zeit und Muße, sich ihre Köpfe über die Ursachen der Wunder zu zerbrechen. So kam dann die Zeit, wo diese Wunder den Priestern keine solche mehr waren, sondern wo diese sich über die Veranlassung oder den Ursprung derselben vollständig klar waren, aber wohlweislich hüteten sie sich, der großen Masse des Volkes etwas von ihren Entdeckungen mitzuteilen, da sie, und wohl mit Recht, fürchteten, ihre guten, einträglichen Stellungen dadurch zu verlieren; im Gegentell, durch Schaffung neuer Wunder versuchten sie, das Volk an die Macht der Götter sowohl, als auch an die Verjüngung ihrer (der Priester) zum Götterdienste zu bestärken, was ihnen und ihrer Nachkommenschaft auch leider und selbst bis in die Jetztzeit gelang. Ja, selbst heute noch wissen die Heiden in den noch wenig durchforschten Gegenden der Erde von Medizinmännern und Priestern zu berichten, die durch ungeheuern Schwundel das unwissende Volk mit Wundern beglücken, um somit ihre Macht und den Einfluß

Berlin. Eine öffentliche Versammlung der Lithographen Berlins und Umgegend fand am Dienstag, den 10. Dezember im Lokale d. Herrn Hoffmann, Engländer Garten, Alexanderstraße 27 c mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Zustände in der Lithographiebranche und wie können die selben verbessert werden? Referent Kollege Kettner; 2. Diskussion; 3. Bericht der Revisionen über den Stand des Unterstützungsfonds; 4. Berufleben. Kollege Schöbly eröffnete um 1 Uhr die ziemlich gut besuchte Versammlung und schritt zur Wahl des Bureaus. Es wurden die Kollegen H. Uebel zum ersten Vorsitzenden, Fäpbold zum zweiten Vorsitzenden und G. Epplen als Schriftführer gewählt. Nunmehr wurde Kollege Kettner zum ersten Punkt der Tagesordnung das Wort erteilt. Derselbe führte in längerem Vortrag den Kollegen die Missstände in unserer Branche vor und erklärte, daß schlechte Bezahlung und unhumane Behandlung seitens der Chefs nur durch die Einigkeit der Kollegen zu beseitigen seien; der Einzelne könne für die Verbesserung seiner Lage nichts thun, nur durch gemeinsames Vorgehen wäre etwas Vortheilhaftes zu erreichen. Redner machte an verschiedenen Beispielen klar, daß nur auf dem Boden der Organisation und durch die Solidarität der Arbeiter bessere Arbeitsbedingungen zu erlangen sind, und daß die Siege der Kollegen in den Lohn Differenzen, welche in der letzten Zeit stattgefunden haben, nur der Organisation zu verdanken seien. Kollege Kettner erwähnte die Anwesenheit, doch endlich die alte Gleichgültigkeit und den Künstlerstolz abzukümmeln, denn dem Kapitalismus gegenüber seien sie alle Arbeiter, gleichviel welchem Beruf sie angehören, dieselben Verhältnisse aber durch ihre Trägheit und Interessenlosigkeit das Kapital zu hoch. Wären die Kollegen jetzt besser organisiert, so könnten sie, da gegenwärtig in der Lithographie ein verhältnismäßig flotter Geschäftsgang herrscht, einen großen Schritt vorwärts machen. In der Diskussion vertraten sämtliche Redner den Standpunkt Kettners. Kollege Schrader empfahl eine Organisation der Privatlithographen und griff in seiner Rede die Privatlithographie von Frommholz an. Dieser Angriff wurde von Kollegen Kettner zurückgewiesen. Inzwischen war folgende Resolution eingelaufen:

„Die heutige, öffentliche Versammlung der Lithographen Berlins und Umgegend erklärt sich mit dem Referenten einverstanden, sie verpflichtet sich Mann für Mann der bestehenden Organisation beizutreten, damit wir vereint die bestehenden Missstände beseitigen.“

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. In seinem Schlusswort forderte Kollege Kettner die Lithographen Berlins auf für die Resolution einzutreten und unter dem Banner des Vereins der graph. Arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu erringen, zum Ruh und Frommen der ganzen Gewerkschaft. — Der Bericht über den Unterstützungsfonds der Lithographen Berlins gab Kollege Edm. Schüfel. Aus demselben ging hervor, daß der Kassenschatz Nr. 1021,88 beträgt. Die Vermahlung beschloß ferner die Nr. 250, welche J. B. vom Fachverein der Lithographen für die Wochenzeitschrift „Der Schriftführer“ bewilligt wurden, den Fonds zuzuklären. Der gesamte Kassenschatz beläuft sich demnach auf Nr. 1271,88. Dem Kassierer wurde einstimmig Decharge erteilt und Nr. 34 Mantelgeld bewilligt, einschließl. der von Herrn Rothner entlehnten Nr. 14. — Ueber den Fortbestand des Unterstützungsfonds entspann sich eine lebhafte Debatte. Einige Redner wollten denselben der Kasse der Organisation einverleiben, die Mehrzahl sprach sich jedoch dagegen aus. Eine auf die Sache bezügliche Resolution wurde, nachdem sie von der Versammlung beraten war, mit einigen Änderungen mit schwacher Majorität angenommen. Die Resolution lautet:

„Die am Dienstag, den 10. Dezember 1895 in Hoffmanns Lokal, Alexanderstraße 27 c, tagende öffentliche Versammlung der Lithographen Berlins bestimmt hiermit:

1. Die Sammlungen zum Unterstützungsfonds der Lithographen Berlins sind bis auf weiteres zu schließen.
2. Der Unterstützungsfonds bleibt vorläufig ausschließlich Eigentum der Lithographen Berlins.
3. Die Lithographen Berlins beauftragen ihre Kommission den Fonds in dem bisherigen Sinn weiter zu verwalten.“

der Wüter zu begründen. Aber wir brauchen gar nicht erst in weit entfernte Gegenden zu schweifen, denn auch selbst in den abwärtsgeraten Ländern, unter dem „Volk der Denker“, geschehen heutzutage noch Zeichen und Wunder, die leider immer noch eine Anzahl von Gläubigen finden. Es sei hier nur an den heiligen Rost zu Trier erinnert.

Wie oben angedeutet, waren es zunächst Priester, die sich über die Ursachen der Wunder klar wurden, aber auch andere Männer, die außerhalb der Priesterschaft standen, lernten sehr bald die Wunder richtig erkennen, um teils ihre Kenntnisse egoistisch auszubehnten, zum Teil waren es aber auch Leute, die ihre Kenntnisse in den Dienst der Allgemeinheit gestellt haben. Zu diesen letzteren mag auch eine gewisse Anzahl der Priester gezählt haben, nennigleich die große Mehrzahl dieser Leute ihre Kenntnisse selbstständig verwerteten, und diese letzteren waren es dann, die sich durch die ersteren in ihrer Stellung bedroht sahen. Was Wunder, wenn sie mit allen Mitteln gegen ihre Feinde ankämpften.

Dank den unerschrockenen Gelehrten aber, die durch nichts von ihrem Vorhaben abzubringen waren, konnte sich eine Wissenschaft bilden und entwickeln, zum Wohle der Allgemeinheit, das heißt, sie könnte sich zum Wohle der Allgemeinheit

Als Revisoren wurden die Kollegen B. Günther, G. Sadot und G. Schrader gewählt. — Unter „Berufleben“ kam das Einlen der „Accor“-Preise bei der Firma W. Hagelberg zur Sprache, es konnte jedoch nicht näher darauf eingegangen werden, da von den vielen dort arbeitenden Lithographen nur einige erschienen waren. Wegen das Verhalten des Kollegen Schrader — weil er die Firma Frommholz erwähnt hatte — nahm ein anderer Kollege Stellung, indem er bemerkte, daß man nicht gerade Frommholz herausstreifen solle, denn wenn irgendwo die Kollegen unter schlechten Verdiensten und unwürdiger Behandlung seitens des Oberlithographen zu leiden hätten, so sei es bei Heimann u. Schmidt der Fall. Nachdem Kollege Schöbly die Anwesenden nochmals ermahnt hatte sich in größerer Zahl dem Verein der graph. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands anzuschließen und das heute Gehörte zu beherzigen, fand die Versammlung ihren Schluß.

Dresden. Am 28. November hielten die hiesigen Kollegen in den Sälen des „Eldorado“ die 100-jährige Gedächtnisfeier der Erfindung der Lithographie und des Steinbrucks ab. Die Kollegen nebst Damen hatten sich zu diesem Feste sehr zahlreich eingefunden, so daß ein Saal nicht ausreichte, um alle Teilnehmer zu fassen. Im Hauptsaal war die lebensgroße Waise unseres Altmeisters Senefelder unter ein Arrangement von Vorbeerbäumen aufgestellt. Auch war das Banner der Lithographen und Steinbrucker zur Feier des Abends im Saal entfaltet worden, welches die Kollegen bei jeder Gelegenheit seit Jahr und Tag wieder einmal zu sehen bekommen. Der Gesangverein Senefelder leitete mit dem Liede „Willkommen“ von Neubert das Fest ein, dann begrüßte Kollege Schlußwörter die Anwesenden und dankte zunächst für die rege Beteiligung. In ausführlicher Rede gab alsdann Kollege Schlußwörter ein ausführliches Bild über die Erfindung des Steinbrucks und die Schwierigkeiten, mit welchen unser Altmeister Senefelder zu kämpfen gehabt hatte, ehe es ihm vergönnt war, durch genügende Gehaltsmittel seine Erfindung weiter zu vervollständigen. Erfolgreich ließ es für die Lithographie, daß auch Maler und Künstler sich dieses Verfahrens bedienen. Ein jeder möchte danach streben, etwas Gutes zu schaffen. Aber auch die Bezahlung für die geleistete Arbeit müßte eine gute sein, damit unsere Kunst nicht bis auf die niedrigste Stufe gedrängt wird. Der Gesangverein Senefelder trug dann das Lied: „Frühlingswogen“ von Abt, das „Weisheit“ von Fader und andere vor, dem sich die heiteren Wesen der engagierten Musikkapelle angeschlossen. Den zweiten Teil des Programms bildete ein tollerender Kommerz, welcher die Kollegen bis in die Nacht hinein vereint hielt. Eine für diesen Abend gedruckte Feilzeitung fand großen Beifall. Derselbe ist im Text sowohl als in der Zeichnung als durchaus gelungen zu bezeichnen und sowohl der Vortrag reichlich nach auswärts durch unseren Vertrauensmann H. Matthes, Dresden-N. Wurzburgstr. 25, zum Preise von 20 Pf. pro Stück zu beziehen. — Es wäre wünschenswert, daß die Dresdener Kollegen, welche über eine langjährige Stimme verfügen, den Senefelder Gesangverein unterstützen, indem sie Mitglieder werden, zumal der Verein den Kollegen sozial förderliche und geeignete Stunden verkauft und die Kollegialität dadurch gefördert hat.

E. A. Silberstein. In Nr. 50 der „Gr. Presse“ erteilt der jüngere Vorstand des Verbandes der Formfedler x. der präfulle Silberstein auf ihre in Nr. 49 der „Gr. Presse“ befindliche Interpellation eine Antwort, welche mich veranlaßt, meine persönliche Ansicht zum Ausdruck zu bringen. In dieser Antwort bemerkt der jühere Vorstand, daß er einer einzelnen Zahnhülle das Recht eine Hechtsetzung zu verlangen, nicht zuzulassen könne. Die Abrechnungen seien revidiert und für ordnungsmäßig befunden, das müsse den Silbersteinern genügen. — Ich war nun bis jetzt in dem Glauben befangen, daß die Abrechnungen nicht nur veröffentlicht werden, um zu zeigen, was an Vermögen da und nicht da ist, sondern auch, um dieselben jeder einzelnen Zahnhülle zur Kritik zu unterbreiten. An dieser meiner Ansicht halte ich auch heute noch trotz der Belehrung fest. Kollege John beruft sich auf die Revisionen, wozu ich bemerke, daß ich an der

entwickeln, allein leider genießt heute noch lange nicht die große Masse die Fortschritte der Wissenschaft, den weitaus größten Nutzen von dieser genießt heute die bescheidenen Klassen, und erst der Zukunft bleibt es vorbehalten, die Wissenschaft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Pflicht eines jeden Menschenfreundes aber ist es, sein möglichstes zur Erringung dieses Zieles beizutragen, und so wollen wir denn heute einmal ein paar „Wunder“ bei den Ohren nehmen und sehen, was denn eigentlich dahintersteht.

An unsere obigen Ausführungen anknüpfend, wollen wir für heute nur einige Wunder aus der „Bibel“, dem Buch der Bücher, das uns schon so oft Veranlassung zu interessanten Themen gab, im Lichte der Wissenschaft beleuchten.

Hierbei müssen wir aber nicht von dem Standpunkte ausgehen, daß die Bibel ein unnützes Buch sei, das von einem vielleicht verrückten Menschen aus Langeweile oder sonst irgend einem Grunde zusammengeschmiert wurde, und daß alles, was in diesem Buche steht, auf Lügen und Unwahrheiten beruht. Wir dürfen eben nicht sagen: Ich glaube nicht an die Bibel! Nein, sondern wir müssen die Bibel als Das betrachten, was sie ist und eigentlich auch sein sollte: ein Buch der Bücher, oder anders gesagt, eine Sammlung von Schriften,

Nichtigkeit der Abrechnung seinen Zweifel hege, aber man erlaubt mir wohl, daß ich etwas zurücksetze. — Wie man sich erinnern wird, war die Abrechnung von C. Bad auch revidiert und für richtig befunden und trotz dem genigte das einzelnen Zahnhülle und selbst dem Berliner Ausschuss nicht, das Bettere weiß Kollege John so gut wie ich. Die „Verwunderung“ des Kollegen wird sich aber legen, wenn ich ihm in Sachen der Maßregelungen etwa folgendes sage: Er muß zugeben, daß der Vorstand einen Fehler gemacht hat, einen Fehler insofern, als er die Namen der maßregelungslustigen Bringspäle geheim hielt. Hat der Vorstand unserer Sache gebietet durch diese Geheimhaltung? — Man denke sich nur den Fall: die Stelle des Gemahregelten wird durch einen anderen Kollegen besetzt, dieser wird, sobald er für unsere Sache agitiert, auch gemahregelt; wer trägt dann die Schuld an der neuen Maßregelung? — Doch wohl der Vorstand. — Hätte der betr. Kollege gewußt, daß der Prinzipal Leute, die für unsere Sache agitieren an die Luft setze, so hätte er sich ebenfalls gehütet bei demselben anzufangen. Der Vorstand schädigte also mit seiner Geheimhaltung den Kollegen und die Verbandskasse. — Wenn dann der ehemalige Vorstand weiter schreibt: „Dieses sind wirklich kollegiale Worte“, so frage ich, ob es wirklich nötig war, für die Vertretung in Silberstein 59,45 Mk. auszugeben; es war, nach meinem Dafürhalten, überflüssig, auf Kosten der Verbandskasse einen Vertreter zu entsenden, weil der Antrag — Aufnahme der Druck x. in die Krankentafel der Formfedler — von mehreren Zahnhüllen gestellt war, also auf der Generalversammlung auf alle Fälle auch vertreten worden wäre, wenn auch nicht nach Wunsch der Antragsteller. Ob es aber dann unbedingt nötig war, 59,45 Mk. an den Delegierten zu zahlen, verneine ich, denn wie man auf Seite 14 des Protokolls über die Generalversammlung der Krankentafel erfahren kann, hatte Kollege Fiedke um 1 Uhr seine Geschäfte erledigt und konnte seine Heimreise wieder antreten. Wie Figura zeigt, hatte man hier wenig Kollegialität walten lassen, man hätte sich doch fragen müssen, daß das Geld im Verein der graphischen Arbeiter x. auch seine Dienste thut. Und noch eins! Was das angegebene Darlehen anbetrifft, so möchte ich doch bitten, sich an die richtige Adresse zu wenden und mit diesem Darlehensempfänger reine Sache zu machen. Dann, wenn das geschehen ist, werde ich als einer von den Gutzählern sofort meinen Anteil zahlen.

A. Z.

**Technisches.**  
**Cyprotypie und Typogravure.**

Cyprotypie und Typogravure sind Kupferprägungen. Während die Cyprotypie die Reproduktion von Stichen, Holzschnitten, Federzeichnungen in sich begreift, beschränkt sich die Typogravure nur auf das Aetzen von Autotypien. Die Vorteile einer Kupferprägung sind folgende:  
1. Erparnis von ca. 6 Aetzungen, die in der Zinktypographie unbedingt erforderlich sind.  
2. Blätter, scharfer und stets gleichmäßiger Druck bei  
3. der denkbar größten Auflage.

Die Herstellung einer Cyprotypie ist diese: mittels des Pigmentverfahrens (Kohlendruck mit Aetzpapier) wird eine Kopie auf der polierten Kupferplatte erzeugt, welche nach dem Trocknen zur

**1. Aetzung (Anätzung)**

in einem Eisenchloridbade von 30° B. bei 15° R. je nach der Feinheit der Zeichnung 10—30 Minuten gelöst wird. Das Aetzen erkennt man an dem Schwarzwerden der blauen Metallflächen. Hierauf kommt die Platte in eine konzentrierte Natrioatlösung, die sofort den Aetzprozess hemmt. Die Gelatinerestschicht wird mittels einer weichen Bürste entfernt, die Platte desoxydiert und poliert. Jetzt wird auf einem lithographischen Steine „Zinkfarb“ aufgetragen und mit einer glatten Lederwalze gleich verwalzt. Die Zinkfarbe besteht aus:

- 1 Teil . . . Mittelzinn,
- 1 „ . . . Zinnlith.,
- 1/2 „ . . . Buchdruckfarbe.

die uns die Sitten und Gebräuche der Völker vergangener Zeiten und Vorkommnisse aus deren Leben schildern, während wir die Verfasser der einzelnen Schriften oder Bücher als Menschen anerkennen müssen, die im Dienste der Allgemeinheit speziell für die Nachwelt die Vorkommnisse in ihrem Leben, die Erscheinungen ihrer Umgebung über auch der von Mund zu Mund gegangenen Ueberlieferungen aufzeichneten, ohne sich dabei bewußt zu sein, oder auch nur im entferntesten daran zu denken, daß ihr Werk anstatt der Allgemeinheit nützlich oder doch zum mindesten wertvoll zu sein, dazu bestimmt sein sollte, die große Masse des Volkes zu knechten und zu unterdrücken, daß anstatt sich die Menschen in Ruhe über die Sitten vergangener Völker belehren, sie (die Menschen) oder ein Teil wenigstens, mit der Bibel in der einen und dem Schwert in der anderen Faust Ströme Blutes vergießen, so sehr dieses, wie auch manches andere, welches unter Berufung auf die Bibel unternommen wurde, zu bedauern ist, können wir doch der Bibel keinen Vorwurf machen und deren Verfasser nicht verfluchen, sondern unsere Abscheu muß sich gegen diejenigen Menschen wenden, die es verstanden, von egoistischen Motiven geleitet, die Bibel zu allem zu mißbrauchen!

(Fortsetzung folgt.)

Mit dieser Farbe wird das Klischee nach allen Richtungen derart eingewalzt, bis die Farbe alle Konturen bis auf den Grund gleichmäßig bedeckt hat, worauf mit feinem, käuflichem (Kleinlich u. Co.) Kalkpulver eingestaubt wird. Nach Entfernung des überschüssigen Staubes, was mit Äthylalkohol oder besser mit einem Patent-Zylinder-Walzebad (obige Firma) geschehen kann, wird die Platte erwärmt, „angehmoht“, wie der technische Ausdruck lautet und die größten blanken Metallflächen, welche etwa Farbe angenommen haben, mit einem starken Schiffschaber Nr. 3 oder 6 ausgehoben. Hierauf erfolgt die

**2. Reinigung (Scharfzähung),**

welche so lange dauert, bis die Platte ca. 1 mm tief ist. Nach dieser Reinigung wird die Platte gereinigt und mit weniger Feinrinne eingewalzt. Nach jedem Einwalzen wird der gleiche Staub benutzt.

**3. Reinigung (Zündätzung),**

die jetzt erfolgt, hat den Zweck, den „Grat“, welcher durch die Anfräherung der Farbe und nachfolgende Reinigung bedingt wurde, zu entfernen. Diese Reinigung währt bis zur starken Abrundung dieses Grades. Hat man die Platte wieder gereinigt, so wird dieselbe mit einer festen Farbe, „Wachsfarbe“, eingedruckt. Die Wachsfarbe besteht aus:  
 Buchdruckfarbe . . . . . 3 Teile,  
 Bienenwachs . . . . . 1 Teil.

Beim Einwalzen mit dieser Farbe darf nur die Zeichnung Farbe bekommen. Nun erfolgt als Schlussprüfung die

**4. Aetzung (Zerätzung).**

Diese dauert ca. 10 Minuten im oben angegebenen Bade, wie überhaupt alle Aetzungen im gleichen Bade stattfinden. Unter Typographie versteht man, wie bereits oben gesagt, das Kopieren von Autotypen auf Kupfer. Wie bei der Kuprotypie wird hier nach einem autotypischen Negativ eine Plattenkopie gewonnen und im Eisenchloridbade geätzt. Hier ist nur eine Aetzung notwendig, wenn nach dieser, statt der Zerstörung die Kontingenzmaschine in Anwendung gebracht wird, welche das Zerlegen des Handes besorgt.

Die Typographie hat Dr. G. Albert in München zuerst zur praktischen Anwendung gebracht (Astrawerk, Casati) und sich patentieren lassen. Sie zeichnet sich durch Schärfe und Modulation aus, welche letztere die Anwendung eines äußerst feinen Nosters bedingt.

**Verschiedenes.**

**Internationaler Kongress.** Dem „N. Anzeiger“ wird aus London geschrieben: „Wie bereits verlautet haben dürfte, bezieht die Absicht, zum August nächsten Jahres einen Kongress der Lithographen, Steinbruder und Berufsge nossen nach London einzuberufen. Die Anregung dazu ist von Berlin ausgegangen und fünf der hauptsächlichsten englischen Berufsvereine anderer Branche haben ein Komitee mit der Ausarbeitung der notwendigen Einzelheiten betraut. Das von diesem Komitee verfasste Einladungsschreiben wird in den nächsten Tagen zum Versand kommen und enthält daselbe neben den allgemeinen einleitenden Bemerkungen folgende Punkte, welche dem Kongress als Diskussions-Punkte dienen sollen: 1. Zwecke und Ziele der Fachvereinigungen; 2. Wie verhalten sich die Regierungen der verschiedenen Länder zu den Fachorganisationen? 3. Die allgemeinen Methoden der Berichterstattung in den verschiedenen Ländern; 4. Art der Unterstützung: Kranken-, Sterbe- oder Arbeitslosenunterstützung; 5. Unterstützung reisender Mitglieder; 6. Unterstützung im Falle eines Streikes oder einer Sperre; 7. Arbeitszeit und Arbeitsverhältnisse; 8. Schnelligkeit der Produktion; 9. Lohnverhältnisse; 10. Ueberländen; 11. Beschäftigung der Anzahl der Arbeiter; 12. Beschäftigung weiblicher Arbeiter. Wie man sieht, ein rundes Duzend schwieriger Fragen, deren Lösung wohl noch ein Weilchen auf sich warten lassen dürfte. Der Vorschlag der Engländer geht darauf hinaus, eine internationale Föderation der respektiven Vereine zum Zwecke gegenseitiger Unterstützung ins Leben zu rufen; hundertwelse Idee derwirklich werden kann, und ob sie nicht wahrscheinlich an den Vereinsgegnern der verschiedenen Staaten des Kontinents Schiffbruch leiden wird, entzieht sich allerdings meiner Beurteilung.“

Die Erörterung der Fragen 1 bis 4, 8 und 12 kann eine rein theoretische sein, also ohne irgend welchen praktischen Wert für die einzelnen Länder. Ferner würden wir empfehlen die Punkte 7, 9 und 10 in einem zusammenfassenden mit der Bezeichnung: Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Die Tagesordnung ist von den englischen Kollegen aus eigener Initiative aufgestellt, sie wird jedenfalls eine Umänderung erfahren, umjomehr als unseres Wissens eine Verständigung darüber zwischen den einzelnen Länder vorher nicht stattgefunden hat.

Derselbe Korrespondent schreibt ferner: „Die wohlbekannte Firma C. W. Faulner u. Co. London, veranstaltet eine Konturrenz von Gemälden, Entwürfen zu Gratulationskarten, Originalphotographien etc. und bietet Preise im Gesamtwerte von 20000 Mk. für die besten Arbeiten. Die eingelangten Werke werden in den Gallerien des Royal Institute of Painters in Water Colours vom 24. Januar 1896 ab ausgestellt werden und drei wohlbekannte Mitglieder der künftigen Akademie werden als Preisrichter fungieren. Nach der Preisverteilung werden die übrig bleibenden Entwürfe auf Kosten der Firma Faulner u. Co. auf eine Separat-Ausstellung gebracht und durch Vermittlung der genannten Herren an etwaige andere Käufer im Interesse der Künstler abgekauft werden. Die eingelangten Arbeiten müssen in eine der folgenden vier Abteilungen untergebracht werden können: 1. Abteilung: Gemälde, welche sich zur Verfertigung als Kunstbelegungen, als Deckbilder, zum Einrahmen oder als Mal-Vorlagen eignen. 2. Abteilung: Gemälde und Entwürfe, welche zu Plakaten, Kalendern und Melange-Neuheiten verwendet werden können. 3. Abteilung: Gemälde und Entwürfe zu Christmases- und anderen Gratulationskarten. 4. Abteilung: Original-Photographien,

welche zu einem der obigen Zwecke verfertigt werden können. Da sämtliche Arbeiten unter einem Pseudonym eingelangt werden müssen, ist eine absolute Unparteilichkeit der Preisrichter in der Beurteilung der Preise sicher. Die Konturrenz ist selbstverständlich offen für Künstler aller Nationen und es steht zu hoffen, daß sich sehr viele deutsche Zeichner und Maler daran beteiligen und einen recht erheblichen Teil der Preise holen werden. — Ein anderes Konturrenz-Ausschreiben ist von der Firma Carl S. Fischer u. Co., Photo-Engravers, erlassen worden. Es bezieht in einem Angebot von 500, 140 und 60 Mk. für die besten drei Federzeichnungen, welche sich als Metallbild für die genannte Firma verwenden lassen können. Die Arbeiten müssen bis spätestens den 22. Februar 1896 eingeleant sein und werden ebenfalls von drei sachverständigen Künstlern beurteilt. Auch diese Konturrenz ist selbstredend eine internationale. Die Firma betreibt, nebenbei bemerkt, die Verfertigung photographischer Klischees aller Art; dem Künstler bleibt jedoch völlige Freiheit in der Wahl des Gegenstandes überlassen und mehrere Arbeiten dürfen von demselben Zeichner eingeleant werden.“

In Amsterdam veranstaltet, wie alljährlich so auch kommenden Jahr, der Niederländische Typographenbund im Verein mit der Typograph. Vereinigung Vorwärts, dem Verein der Niederl. Drucker, sowie dem Verein Eintracht, eine Ausstellung von Erzeugnissen der Druckindustrie einschließlich der Buchbinder. Die Ausstellung soll diesmal einen mehr internationalen Charakter tragen und deshalb wendet sich das Komitee in einem Rundschreiben an die Berufsge nossen des Auslandes. Beiträge werden sowohl von Einzelpersonen als wie von Vereinen entgegengenommen und zwar bis 6. Januar an die Adresse E. J. de Groot, Nordendstraat 38, Amsterdam.

**Litterarisches.**

Die Hefte 39, 40, 41 und 42 des Volkslexikon, herausgegeben von Emanuel Wurm; Verlag von Würteln u. Comp., Nürnberg, sind erschienen und enthalten folgende größere Artikel: Die Geschichte Frankreichs (Schluß), Französische Literatur, Frauenfrage, Fremdenrecht, Freiwirtschaft, Friedensbewegung, Gartenbau, Gartenkunst, Gartenbau-Litteratur, Gas, Gasbeleuchtung, Gasmesser, Gasmotor, Wassermesser, Galt- und Schankwirtschaftsgewerbe, Galtwirtschaftsangehörige, Galtblattartige Pflanzen, Geld, Geldwährung, Gemeinde (Commune), Gemeindefeuern, Genossenschaften und ihre Bedeutung, Geologie, Geometrie und deren Lehre. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft. — Das Volkslexikon kann durch alle Buchhandlungen, Colporture etc. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7089, im bayerischen Postzeitungs-Katalog unter Nr. 772 eingetragen.

Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte, von Wilhelm Heiling. Nebst einem Anhang: Nachtrag zu: Das Evangelium eines armen Sünder's von W. Weiling. 84 S., 60 Pf. (Neuente Heft der Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze, herausgegeben von Eduard Fuchs), Verlag von M. Ernst, München.

**Bericht über neue Patente.**

Mitgeteilt durch das Intern. Patentbureau von Heimann u. Co. in Opatzin.  
 Eine Vorrichtung zum selbstthätigen Anlegen des Druckpapiers der Schnellpressen ist unter Nr. 83651 Herrn Adam Spanier in Frankfurt patentiert worden.  
 Die Vorrichtung besteht aus zwei an den Seitenteilen der Presse senkrecht und waagrecht verstellbar angebrachten, in einander gesteckten Köhren, in deren Schlitzen durch eine Führungslange ein Gleitstück mit Papiermehmerlange geführt wird. Diese Vorrichtung, durch einen am äußeren Köhr sitzenden Knaggen veranlaßt, schiebt sich auf den Papierstich und nimmt einen Bogen Papier auf und bringt ihn beim Vorwärtsgange der Führungslange auf den Druckzylinder.

**Fragekasten.**

Unter dieser Rubrik soll ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und sachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt werden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellungen, als auch deren Beantwortung zu machen.

Frage: Wie werden Negativ-Heberdrücke gemacht?  
 Antwort: Der geschliffene Stein wird mit mittelstarker Kepe, welcher reichlich Gummi zugefügt ist, geätzt, abgepulvt und getrocknet. Der Farbe, welche nun zu dem zum Heberdruck bestimmten Abzug genommen wird, muß so viel starker Gummi zugefügt werden als wie dieselbe aufnimmt. Ist der Abdruck gemacht, so wird übergezogen, vorsichtig abgepölv, getrocknet, mit Bronze eingetrieben und der Rand vom Stein um die Zeichnung oder Schrift, in der gewünschten Größe, mit Gummi abgedeckt, getrocknet und atdabann das Ganze mit Tusche ausgefüllt. Ist die Tusche getrocknet so wird mit reichlich Wasser, Terpentin und reinem Berg ausgewaschen, mit nicht zu dünner Farbe eingewalzt und geätzt.

Ein anderes Verfahren ist das folgende: Man macht mit gewöhnlicher Federkappe einen guten Abdruck, welchen man auf einem gut polierten Stein ablegt;

**Für Reproduktionen**

empfehlen unsere rühmlichst bekannten Formosen Trockenplatten (braunes Etikett) bet höchster Lichtempfindlichkeit absolut klar, äußerst kräftige, fast gedruckte Negative gebend. — Auch Abzichplatten und lichtempfindliche Papiere.

Emulsionswerke Zwickau. Ernst Colby & Co., Zwickau i. S.

nachdem der Abdruck trocken weggenommen ist, bläue man mit feinstem Kolophonium ein und brenne denselben mit der Lampe, dann wird der Stein mit schwachem Holzgeist entäuert und laubert unter der Wasserleitung abgepulvt. Nachdem derselbe gut trocken ist, deckt man die Zeichnung mit Tusche an und lasse dieselbe trocknen, dann wird der Stein gummiert und mit dem Gummi sowie reichlich Terpentin und Wasser sofort ausgewaschen und mit starker Farbe einjeweilt. Weitere Behandlung wie jeder Ilmdruck.

**Briefkasten der Redaktion.**

E. A., Dresden. Schreibe doch bitte für die Folge die Zeilen etwas weiter auseinander, damit ich nötigenfalls dazwischen korrigieren kann. Habt Ihr keine Festsetzung für die Redaktion übrig?

**Anzeigen.**

**Formstecher.**

Ein tüchtiger Meister von 29—39 Jahre (Heber ledig) gesucht.  
 Offerten unter G. Z. 26 an die Expedition d. Bl.

**Der Arbeitsnachweis**

der Lithographen, Steinbruder und Berufsge nossen  
 Berlin  
 befindet sich Neue Friedrichstr. 86, I., Telephonamt 7, Nr. 848. Geöffnet von 8—1 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr.

**Verein Lithographia, Nürnberg.**  
 Vereinslokal: „Goldne Krone“, Zeugasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.

**Arbeitsnachweis**

des schweizerischen Lithographenbundes  
 Kassierer: Köhler, Jülich III, Zwillingstr. Nr. 96.  
 Zu treffen mittags von 12—1 Uhr und abends von 7 Uhr an.



**Die Quittungsmarken- und Konsumvereinsmarken-**

und  
**Kautschukstempelfabrik**  
 von  
**Konrad Müller, Säckwitz-Leipzig,**

empfeilt sich allen Arbeitervereinen, Kantentassen etc. Ausführung sauber und schnell. Preislisten gratis und franko.

**Wichtige Werke für Steindrucker.**

Der Steinbruder an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. M. 4.  
 Der Steinbruder an der Schnellpresse. Von Oskar Meta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. M. 2.  
 Technische Aufsätze für Steindrucker. Von Oskar Meta. M. 4.  
 Freie Kunst. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steinbruderei. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährlich M. 10. — Probennummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagsabteilung von  
**Jos. Heim, Wien IV.**  
 und durch alle Buchhandlungen.



**Zitherschule**

Der das  
 auf der Prim- oder Konzertzither durch  
 Semunterricht erlernen will, benutze die  
**Neue illustrierte Zitherschule**  
 mit 60 Abbildungen und Schablonen nur 2,50 Mk.  
 Zahlreiche Zeugnisse. Prospekt gratis und franko.  
 Nur diese Schule ermöglicht die Zither in kurzer Zeit ohne Lehrer spielen zu lernen.  
**Der lustige Zitherfreund.**  
 Eine Sammlung sehr leichter und lustiger Unterhaltungsmusik. Preis 1,50 Mk. Neuente Musikalien.  
 Ferner **Praktische Zithern**  
 zu 9 Mk., 12 Mk., 18 Mk., 22 Mk., 25—125 Mk.  
 Volle Garantie. Umtausch gestattet.  
 Illustrierte Preislisten gratis und franko.  
**Franz Seitz, Zitherschule, Königsplatz, Bayern**  
**Schnell-Zugabe für Maschinenmeister etc.**  
 bestehend aus Steinbleid und Jaquer aus echt Indigo (blau Bergbleidstein), empfanglich zu M. 4,50 und M. 6,25 in allen Größen. Verpackung, Druckweite in Centimeter.  
**Arnulf Heimer, Augsburg E. 117.**